

Der Narr und die alte Leier

Fast reimfreie Narrenpredigt zu Am 5,21-24
zum Sonntag Estomihi (11.2.2024)
in der Universitätskirche St. Pauli Leipzig

Prof. Dr. Frank M. Lütze

Liebe Gemeinde,

wie lange muss man Karneval gefeiert haben, bis man ihn gründlich satt hat? Kommt drauf an, wo man herkommt. Ein Kölner wird immer vom Aschermittwoch unterbrochen. Wer am Rhein aufgewachsen ist, mag ab Mitte der Woche anfangen, die Tage bis zum nächsten 11. November zu zählen. Andere lächeln hingegen schon sauersüß zu Weiberfasnacht und lassen in diesen Tagen besser den Fernseher komplett aus. Es könnte ihnen sonst gehen wie Gott selbst, wenn wir dem Propheten Amos Glauben schenken:

*Ich hasse und verachte eure Feste,
und mag eure Versammlungen nicht riechen
– es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –,
und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen,
und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an.
Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder,
denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!
Es ströme aber das Recht wie Wasser,
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.*

Man fragt sich, liebe Gemeinde, wer so einen Text zu Karneval aussucht. Ein Rheinländer war es sicher nicht (ich übrigens auch nicht, der Text steht in der Ordnung für diesen Sonntag). Der Fall scheint jedenfalls auf den ersten Blick klar: Hier hat jemand den Kanal gestrichen voll. Würde sich ein Mensch so beschweren, so würde man vermuten, dass er länger beliebt ist und vielleicht tiefer ins Glas geschaut hat, als ihm guttut. Wenn sich aber der liebe Gott so beschwert, nimmt man eher an, dass die Opfer nicht mehr frisch und die Lieder hängengeblieben sind, dass das Problem an der Party selbst liegt, die sich längst überlebt hat und muffig ist wie schal gewordenes Bier.

Je nun, darüber braucht man sich an Karneval nicht zu beschweren, das ist ja in gewisser Weise gerade der Witz der tollen Tage: Noch einmal aufleben zu lassen, was sich ab Aschermittwoch erledigt hat, noch einmal ganz der Alte sein, der man übermorgen nicht mehr ist, noch einmal zu genießen, wofür man in drei Tagen Buße tut. Ein Fest zu Ende gehenden, ja bereits überlebten Lebens, fröhlich bis frivol mit einer melancholischen Unternote, prall und ein bisschen schal wie ein Korb überreifer Früchte auf einem barocken Stillleben. Närrisch, weil es den Wandel verschlafen hat, närrisch wie einer, der immer Zeit hat, seit seine Uhr kaputt ist. Närrisch auf tragisch-komische Weise wie der vormalige k.u.k. Offizier, der nach dem Untergang der Monarchie als drittklassiger Animiertänzer, als Gigolo reüssiert.

*Schöner Gigolo, armer Gigolo, denke nicht mehr an die Zeiten,
wo du als Husar, goldverschnürt sogar, konntest durch die Straßen reiten!
Uniform passé, Liebchen sagt: Adieu! Schöne Welt, du gingst in Fransen!
Wenn das Herz dir auch bricht, zeig' ein lachendes Gesicht,
man zahlt und du musst tanzen!*

Karnevalsnarren wissen darum, dass ihre Uhren nicht richtig gehen, dass ihre Uniformen von gestern sind und sie in einer fünften Jahreszeit leben. Große Narren merken es dagegen nicht, dass sie die Zeit verschlafen haben, und glauben, dass nur die anderen nicht richtig ticken. Man braucht nicht lang zu suchen, um derlei Narreteien zu finden, die Zeiten sind ja närrisch genug. In einem Umgang mit Ressourcen, als wäre das Allerbedrohlichste am Klimawandel keine Dürre und kein Hochwasser, sondern die mögliche Einschränkung unserer Freiheit. In einem Wahljahr, in dem uns manche die kleinbürgerliche Welt der 1950er Jahre als migrantenbereinigte Zukunftsvision verkaufen wollen. In einer Welt, wo ein russischer Mächtiger davon träumt, wie vor 200 Jahren sein Imperium durch Kriege zu erweitern. In einer evangelischen Kirche, die sich seit 1517 für die bessere Kirche hält und darüber zuverlässig alle Warnzeichen im Blick auf eigene Schwächen und Skandale verschlafen hat. Und im eigenen Leben, dessen Umstände sich von Zeit zu Zeit ändern und in dem man sich doch oft närrisch treu bleibt, festhält an Träumen oder Beziehungen, an Plänen und an Gewohnheiten, die schon lange keinen Sinn mehr machen.

Wer mit neuen Ideen aus der Reihe tanzt, ist im besten Fall kreativ und im schlimmsten Fall verrückt. Viel häufiger und fataler sind jene Narren, die stehenbleiben, wenn die Reihe weiterzieht und woanders tanzt, die sich weigern zu sehen, dass sich Situationen ändern und wir uns, unser Denken und unser Handeln, unsere Selbstbilder und unsere Ideale mit ihnen ändern müssen. Berühmt ist die Geschichte, die Jesus von einem Kornbauern erzählt, der Ernte um Ernte einfährt, der rechnet und plant und ausbaut, als gehe es unbegrenzt so weiter, der alles im Blick hat, nur nicht die eigene Sanduhr, die sieht er nicht: *Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast?* (Lk 12,20). Andere verschlafen schon mitten im Leben die Abzweigung, investieren viel Zeit und Energie und Sehnsucht in veraltete oder überlebte, in nicht mehr zu den Umständen oder nicht mehr zu ihnen selbst passende Lebensträume. *Du Narr! Morgen wirst du dich fragen, wo deine Zeit geblieben ist. Und was kannst du dann antworten?*

Man kann, was wir gerade um uns herum und manchmal im eigenen Leben sehen, als abgestandene Narretei erleben, wie einen schlechten Sitzungskarneval mit zotigen Witzen, über die keiner mehr lacht, mit den Rezepten von gestern für eine Welt von morgen, mit einer Kirche, die auf eine der größten Krisen ihrer jüngeren Geschichte mit Charme und Reaktionsgeschwindigkeit einer bundesdeutschen Behörde reagiert, mit günstigen Last-Minute-Grönlandkreuzfahrten, um noch die letzten Eisbären zu sehen, den Foto um den Hals und das CO₂ im Gepäck, zum kommenden Wahlkampf mit dem hundertmal aufgewärmtem Heimatkaffee aus deutschen Bohnen, der niemanden munter macht und nichts ist als eine abgestandene Brühe von politisch verdächtiger Farbe.

Man kann diesen Karneval schon einmal satt haben. Man kann all der überlebten Routinen und Rituale so überdrüssig werden, wie Amos es seinem Gott attestiert:

*Ich hasse und verachte eure Feste,
und mag eure Versammlungen nicht riechen ...*

Und man kann, wenn der Spiegel im eigenen Haus nicht ganz blind ist, zugleich leise hinzufügen:

*Ich verachte meine eigenen Tücken,
und kann meine immergleichen Fehler nicht mehr riechen ...*

Ach, hab's doch gehaut, jetzt kommt die Wende:

wer Narr bleibt, nimmt ein schlimmes Ende!

Ist doch bei Kirchens immer so,
am End ist nur der Fromme froh.

Und die Moral von der Geschichte ...

Nichts da! So weit sind wir noch nicht!

Die Narrenzeit soll erst mal starten,
der Aschermittwoch kann noch warten.

Denn *Narren* sind wir allemahl.
Allein: Es bleibt dem Narr die Wahl
es nicht durchschaun und sich verrennen,
oder sich dazu bekennen,
dass er den eignen Fehlern treu
und vor Veränd'ung eher scheu.
Ein dummer Narr, der weitermacht
ein kluger Narr, der herzlich lacht,
der seine Narretei aufführt,
und dabei sich karikiert.
Und im Lachen Abstand nimmt
zu dem, was längst schon nicht mehr stimmt
zur heutgen Welt, zum eignen Leben,
zu dem, wonach sich's lohnt zu streben.

Vivat! Ein Hoch der Narrenzeit,
die durch Lachen uns befreit,
die uns vorführt, wie absurd,
wer, was nichts mehr bringt, setzt furt.

Wer aber vor dem Spiegel lacht,
der ahnt schon um die Osternacht,
wo Christus die finstre Macht zerbricht,
wie Paulus zu Kolossern spricht:
*Er hat die Mächte und Gewalten,
all die schaurigen Gestalten,
entmachtet und vor aller Welt
als Narretei zur Schau gestellt.*